

Die ehemalige Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch

Melanie Mertens

Eine der überregional bekannten Institutionen Wieslochs ist das Psychiatrische Zentrum Nordbaden (PZN). Es ging aus der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch hervor, die 1902 begründet und 1903 bis 1925 mit mehr als 50 Gebäuden im ehemaligen Bergbaugebiet und Weinbaugelände nördlich der Stadt realisiert wurde. Die flächengreifende Anlage besaß zu ihrer Zeit mustergültigen Charakter und war im ganzen Land nicht nur in Fachkreisen bekannt. Sie spiegelt die hohen Standards des Krankenwesens und der Sozialfürsorge um die Jahrhundertwende anschaulich wider und präsentiert ein architektonisches Ensemble, das typologische Vielfalt und stilistische Individualität auf hohem Niveau vereint. Die Bauten weisen Julius Koch als geschickten, wandlungsfähigen Krankenhausarchitekten aus. Die Gartenanlagen sind mit dem Namen des bekannten Kulturpädagogen Paul Schultze-Naumburg verknüpft. Wesentlich für die bauhistorische Würdigung ist noch immer die Magisterarbeit von Antje Mues (1994).¹ Ergänzungen und Präzisierungen ließen sich aus der Privatkorrespondenz von Koch gewinnen, die nähere Auskünfte über die Planungsprozesse gibt.² Neueinschätzungen ergaben sich aus Vergleichen mit der Anstalt in Berlin-Buch. Seit 1978 ist die ehemalige Heil- und Pflegeanstalt in ihren historischen Teilen ein Kulturdenkmal im Sinne des Denkmalschutzgesetzes Baden-Württemberg.

Vorgeschichte

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahm die Entwicklung der »Irrenfürsorge«, wie man damals die Heilung und Unterbringung von Geisteskranken nannte, einen rasanten Verlauf. Das lag nicht nur im starken Bevölkerungswachstum während der Industrialisierung und dem Strukturwandel der Wohnverhältnisse begründet, das vielen Familien nicht mehr erlaubte, ihre erkrankten Mitglieder selbst zu versorgen, sondern auch im Wandel des Verständnisses von sozialer Fürsorge und gesellschaftlicher Verantwortung. Das Großherzogtum Baden nahm Mitte des

19. Jahrhunderts eine führende Stellung innerhalb der internationalen Anstaltspsychiatrie ein. 1842 entstand die »erste große Modellanstalt der Deutschen«³ in Illenbach bei Achern, die »Illenau«, die erste ausschließlich zum Zweck der Irrenfürsorge erbaute Anstalt auf badischem Boden. Nach der Eingliederung ins Deutsche Reich konnte Baden seine Position zwar nicht aufrechterhalten, galt jedoch noch immer in vielen Bereichen als vorbildlich. Mit dem akademischen Krankenhaus in Bergheim (Heidelberg) entstand 1878 auch eine moderne »Irren-Klinik«. 1884–87 wurde die »psychiatrische Klinik« in Freiburg und 1884–89 die Heil- und Pflegeanstalt Em-

mendingen errichtet. Das ständige Problem der Überbelegung wurde allerdings bald wieder akut. 1902 forderte eine im Auftrag der badischen Landesregierung erstellte »Denkschrift über den gegenwärtigen Stand der Irrenfürsorge in Baden«⁴ die Gründung zweier neuer Anstalten im Oberland bei Konstanz und im Unterland bei Heidelberg. Letztere sollte die nicht heilbaren Fälle aus der Heidelberger Irrenklinik übernehmen und auf etwa 1000 Plätze ausgelegt sein. Schon vor Erscheinen der Denkschrift hatte die Standortsuche begonnen. Die Attraktivität der Anstaltsansiedlung belegt die Bewerberliste von 28 Gemeinden, unter denen sich auch weiter von Heidelberg entfernt liegende Gemeinden wie Eberbach, Mosbach und Adelsheim befanden. Kriterien waren nicht nur technische wie eine gute Verkehrsanbindung oder geologische wie die Eignung des Bodens für bauliche und landwirtschaftliche Zwecke, sondern auch medizinisch-psychiatrische wie der ansprechende landschaftliche Charakter und die guten klimatischen Bedingungen, die Einfluss auf die Psyche der Patienten nehmen würden. Unter Berücksichtigung dieser hohen und vielfältigen Ansprüche fiel die Wahl auf die Wieslocher »Wilhelmshöhe« nördlich der Stadt.

Planungs- und Baugeschichte ■

Die von den Anstaltsdirektoren Heinrich Schüle (Illenau), Karl Haardt (Emmendingen) und Franz Fischer (Pforzheim) im Dezember 1901 herausgegebene Denkschrift kam hinsichtlich des medizinisch-psychiatrischen Konzeptes bereits einer Planungsvorlage gleich. Nach Beschluss der badischen Ständeversammlung vom 27./28. Juni 1902 wurde auch die architektonische Umsetzung

in Angriff genommen. Federführend war das Ministerium der Finanzen, das eine aus Medizinern, Bauräten und Ministerialrepräsentanten bestehende Kommission einsetzte. Für die Erstellung des Bauprogramms bereisten ihre Mitglieder Heil- und Pflegeanstalten im gesamten Deutschen Reich, darunter Düsseldorf, Ellen (Bremen), Eglfing, Galkhausen, Uchtsprunge, Treptow an der Rega, die Berliner Anstalten Herzberge, Wuhlgarten und die Nervenklinik der Charité sowie Altscherbitz bei Schkeuditz.⁵ Von letztgenannter »Provinzial Irren-, Heil- und Pflegeanstalt« waren 1893 durch den Direktor Albrecht Paetz grundlegende Neuerungen ausgegangen: das Offen-Tür-System, die landwirtschaftsorientierte Arbeitstherapie und die sogenannte »Kolonisierung der Geisteskranken«, die eine Unterbringung ruhiger oder gesunder Patienten in kleineren Landhäusern vorsah.⁶ Diese Prinzipien wurden auch für die Anlage in Wiesloch maßgeblich. Das Bauprogramm umfasste dem entsprechend eine Vielzahl von Gebäuden, die in einem großen Parkareal sinnvoll angeordnet werden sollten.

Der Gesamtentwurf und die Ausarbeitung der Pläne war bereits im April 1902 Julius Koch übertragen worden, Oberbaurat und Vorstand der Badischen Bezirksinspektion Heidelberg.⁷ Durch seine langjährige Tätigkeit für das akademische Krankenhaus in Bergheim (Heidelberg) und verwandte Bauaufträge (so die zeitgleich geplante Taubstummenanstalt in Heidelberg) war er prädestiniert, die Entwurfsarbeit spezifischer Krankenhausbauten zu bewältigen und die Organisation des umfangreichen Bauvorhabens zu leiten, dessen Realisation von vornherein auf zehn Jahre angelegt war. Die überlieferte Korrespondenz von Koch spiegelt die Komplexität der Planung wider, bei der die Vorstellungen dreier Ministerien (Finan-

zen, Inneres, Kultus und Unterricht) sowie die Wünsche der Mediziner zu berücksichtigen waren. Koch legte dabei großen Wert auf eine enge Zusammenarbeit mit Geheimrat Dr. Glockener (Finanzministerium) und auf die ständige Einbindung der Mediziner, allen voran Medizinalrat Dr. Karl Haardt, der die in vielerlei Hinsicht vorbildliche Anstalt in Emendingen leitete, und Dr. Max Fischer, der Anstaltsdirektor in Wiesloch wurde. Einen vertrauten Austausch pflegte er mit Ludwig Levy, der als technischer Referent für Bau-sachen im Ministerium des Innern beteiligt und zudem ein persönlicher Freund war. Im Herbst 1902 trug Levy ihm einen jungen Architekten als Mitarbeiter an, der die Baustelle in Wiesloch vor Ort betreuen sollte: Richard Drach, Sohn des Oberbaurats Adolf Drach in Karlsruhe.⁸ Drach hatte an der Technischen Hochschule als Bester seines Jahrgangs das Staatsexamen abgelegt. Assistentenjahre absolvierte er bei Carl Schäfer im Heidelberger Schlossbaubüro und bei dem berühmten Warenhausarchitekten Alfred Messel in Berlin. Von dort aus bewarb er sich beim Badischen Bezirksbauamt, obwohl er, wie sein Vater versicherte, keinen Grund habe, Messel früher als nötig zu verlassen.⁹ Im November 1902¹⁰ trat er seine Stelle bei Koch an, zunächst in der Bauinspektion, ab März 1903 im für die Dauer der Baustelle neu begründeten Bau-büro Wiesloch. Koch band ihn umgehend in die Entwurfsarbeit ein; schon im Dezember 1902 schickte Koch Grundrissvarianten einiger Krankenhäuser an das Ministerium, die auf Drach zurückgingen.¹¹

Im Juli 1903 präsentierte Koch dem Ministerium die erste Gesamtplanung. Mit Kosten von 7,6 Mio. Mark wurde sie als zu teuer befunden und umgehend zur »Umarbeitung und Reduktion« bestimmt. Die zweite Planung vermochte durch »erhebliche Zu-

geständnisse« und »wesentliche Vereinfachung des ursprünglichen Bauprogramms sowohl was den ärztlichen als was den baulichen Anteil« betrifft, die Kosten um 2,2 Mio. auf 5,4 Mio. zu senken und erhielt das Placet.¹² Trotzdem umfasste die Anlage 56 einzelne Gebäude, darunter 26 Krankenhäuser, 22 Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude sowie 7 Wohnhäuser.¹³

Im Sommer 1903 wurde mit der Anlage der Straßen, der Kanalisation und der Wasserversorgung begonnen, im Frühjahr 1904 mit den Hochbauten. Als im Herbst 1905 die ersten vier Krankenhäuser und die notwendigen Zentral- und Wirtschaftsgebäude vollendet waren, nahm die Anstalt am 20. Oktober 1905 mit 200 Plätzen den Betrieb auf. Bis 1915 waren sämtliche Krankenhäuser, die meisten Personalwohnhäuser und die zentralen Einrichtungen bis auf die Kirche und das Festsaalgebäude fertiggestellt. Der Erste Weltkrieg unterbrach die Arbeiten bis zu Beginn der 1920er Jahre. Im Jahr 1925 war die Umsetzung des 1903 entwickelten und später fallweise angepassten Bauprogramms abgeschlossen. Zu den nicht realisierten Bauten zählen das Festsaalgebäude, das Wärterinnenheim, das Schlachthaus und der Eiskeller.¹⁴

Charakteristik der Gesamtanlage

Das Konzept der Heil- und Pflegeanstalt folgt dem Pavillonsystem, bei dem die Funktionen des Krankenhauses auf eine Vielzahl von Einzelgebäuden verteilt sind. Ausschlaggebend war die optimale Belüftung und Belichtung der Krankensäle. Die Entwicklung nahm im allgemein-medizinischen Bereich ihren Anfang, als man die schlechte Durchlüftung kompakter Korridorbauten für die enorme Infektionsgefahr verantwortlich machte. Mit



Vogelschau des Entwurfs von Julius Koch und Richard Drach, Zeichnung von R. Sackur, bez. 1. Dezember 1903 (PZN)

den bakteriologischen Forschungen Robert Kochs schied die Luftinfektion als Übertragungsmechanismus von Krankheitserregern aus. Die anhaltende Bevorzugung des Pavillonsystems bei psychiatrischen Anstalten lag in der großen Differenzierungsmöglichkeit der psychisch Kranken und ihrer unterschiedlichen Behandlungs- und Aufsichtsbedingungen begründet. Nach dem Vorbild der Anstalt in Altscherbitz wurde die freiere Unterbringung eines Teils der Geisteskranken in offenen Abteilungen bald reichsweit praktiziert. Das Pavillonsystem erleichterte die Aufgliederung der Patienten nach Geschlecht, Gemütszustand (ruhige, halbruhige, unruhige) und Aufsichtsintensität (offene und geschlossene Häuser). Die Vereinzelnung von Funktionsbauten wie Kochküche, Waschküche, Kesselhaus, Verwaltung und Ökonomiehof, Kirche und Friedhof und ihre sinnhafte Anordnung im Gelände wurde ebenfalls durch das dezentrale Prinzip begünstigt. Im Areal um die Wilhelmshöhe mit zwei Hügelkuppen und ei-

ner gelängten Talauwe bot sich die Ausbildung eines Männerhügels sowie eines Frauenhügels und die Platzierung der zentralen Funktionsbauten in der Mitte an. Im dahinter weiter ansteigenden Gelände wurden der Friedhof und der Wasserhochbehälter situiert. Verbunden sind sämtliche Bauten durch ein der Topographie angepasstes, malerisch geschwungenes Wegenetz, das eine große S-Form in fließenden Schleifen umspielt.

Parkanlage und Hausgärten

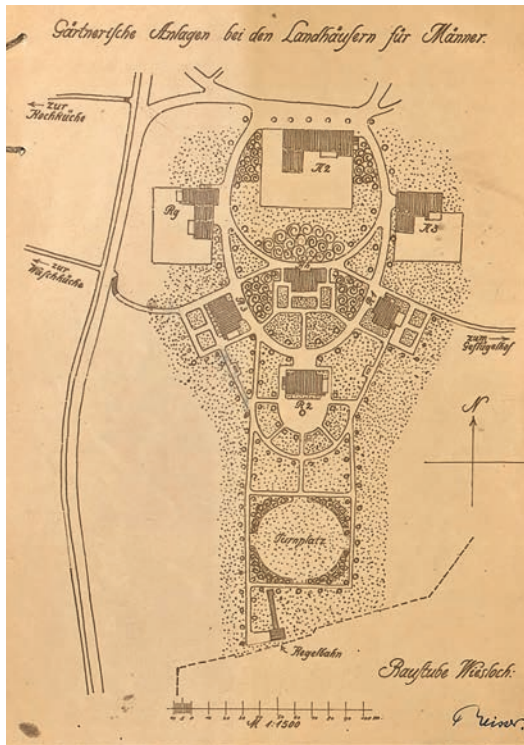
Von Beginn an war das Areal als großer Park mit Alleen, Hausgärten und einem festlichen Gartenparterre zwischen Gesellschaftshaus und Verwaltungsbau konzipiert. Das geht aus dem – teils noch skizzenhaften – Lageplan und der perspektivischen Vogelschau vom 1. Dezember 1903 hervor. 1905 holte die Planungskommission einen Gartenplan des Karlsruher Hofgartendirektors Leopold



Übersichtsplan der Stadt Wiesloch, Ausschnitt, April 1910 (PZN). Die Lithographie gibt den Planungsstand der gärtnerischen Anlagen wieder, wie er auch – weniger detailliert – im Jahresbericht 1905/06 publiziert wurde.

Gräbener ein, befand ihn aber aufgrund des »[Wege]Gewirrs von unnötigen und wenig zweckmäßigen Windungen« als unzureichend.¹⁵ Es war der Anstaltsdirektor Fischer, der den bekannten Architekten und Kulturkritiker Paul Schultze-Naumburg, »einen auf dem Gebiete künstlerischer Gartengestaltung bahnbrechenden Mann«, ins Spiel brachte.¹⁶ Schultze-Naumburg besichtigte das Areal im Oktober 1905, im Dezember lieferte er einen Plan. Koch war voll des Lobes, sah den Entwurf Schultze-Naumburgs allerdings mehr als programmatische Anregung, denn als verbindlichen Ausführungsplan.¹⁷ Der Originalplan ist nicht überliefert, lässt sich aber in den

fortan kursierenden Lageplänen gut nachvollziehen. Das Wegesystem war zum Planungszeitpunkt der Gärten 1905 weitgehend festgelegt und bereits in Teilen realisiert. Die Neuerungen Schultze-Naumburgs beschränkten sich daher auf die Binnenstrukturen und die Einbindung in die umgebende Landschaft. Im Anschluss an die organisch geformten, begrünten Baufelder platzierte er kleine, mit Zirkel und Lineal gezogene Systeme aus Rasenparterres, geometrischen Plätzen und axialen Wegen, die durchwegs barocken Charakter zeigen. Der neu ergänzte Platz südlich des Verwaltungsgebäudes erhielt »eine Terrassenanlage mit Wasserbecken und Treppen«, die



Planzeichnung des sog. Landhausrings, 1908 (GLA 463 Nr. 30). Der Entwurf von Richard Drach unterscheidet sich deutlich von der barockisierenden Anlage Schultze-Naumburgs. Das zentrale Gebäude wurde nicht realisiert.

Koch als »monumental« beschrieb. Auch die den Krankengebäuden zugeordneten Hausgärten wurden mit geometrischen Parterrezuschnitten barock interpretiert.

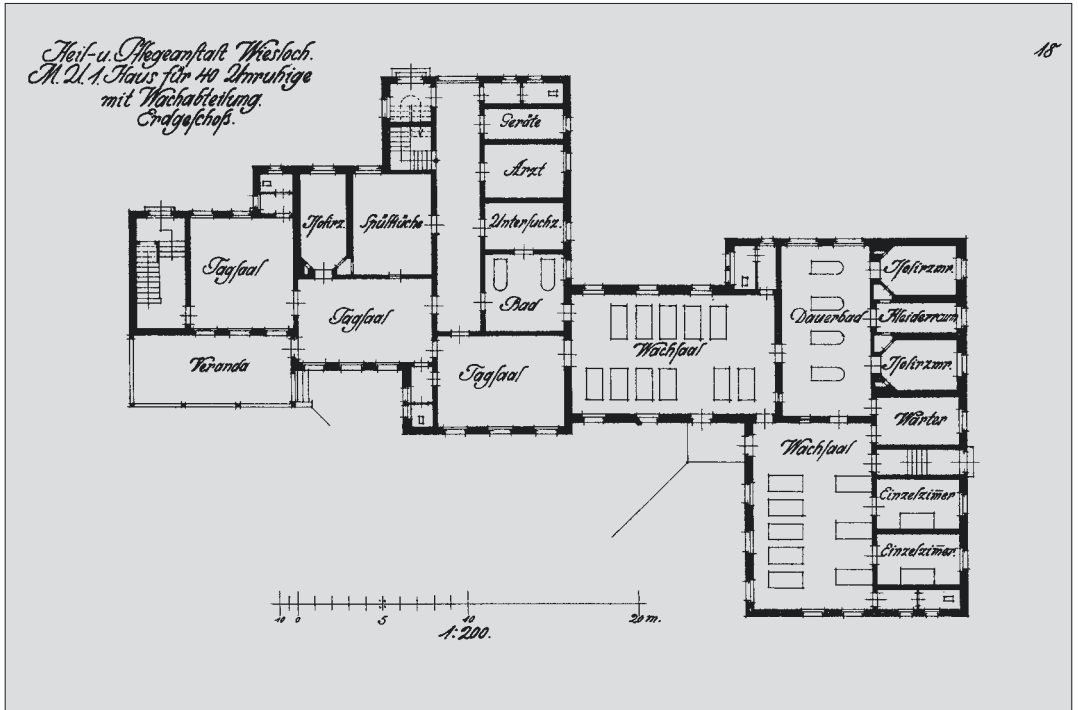
Letztlich wurde von Schultze-Naumburgs Entwurf wenig realisiert; ein Vergleich der Pläne von 1906, 1908 und 1910 zeigt, dass die Bauleitung schon früh von der Umsetzung der barockisierenden Platzanlagen und Parterres absah. So wurden weder die Wasserbecken noch die Trapezachsen auf dem Frauenhügel ausgeführt.

Wichtiger als die allgemeinen Schmuckgärten waren die im therapeutischen Konzept verankerten Hausgärten oder »Spazier-

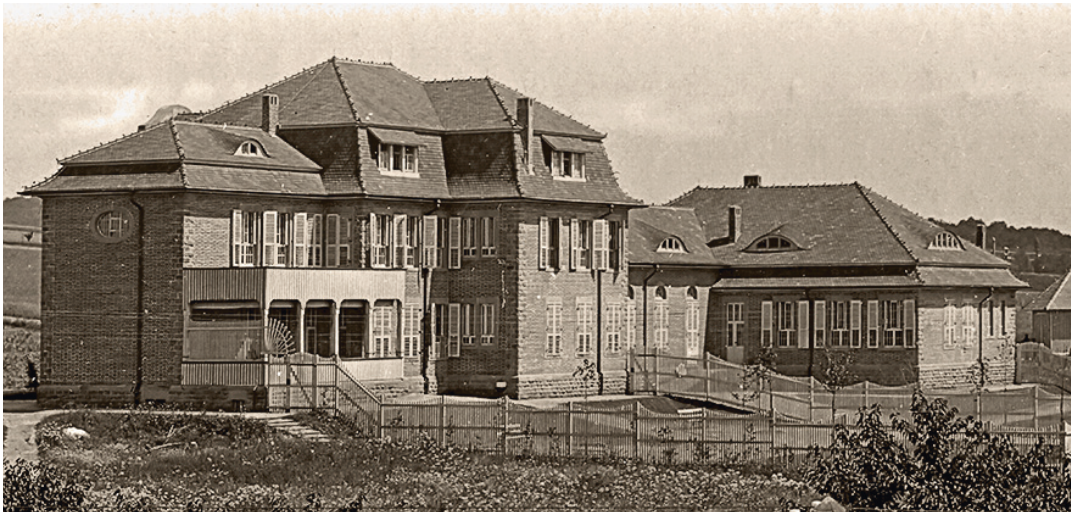
höfe«¹⁸, die jeweils östlich und südlich von den Krankengebäuden angeordnet und mit einem weißen Lattenzaun umgeben wurden. Bei den halbruhigen und ruhigen Patienten dienten sie – in Ergänzung zur Arbeitstherapie – als Erholungsfläche, um sie »allmählich an das normale Leben, an die Natur und die menschliche Umgebung zu gewöhnen.«¹⁹ Bei den Gärten für unruhige Kranke wurde der unzuverlässigen Gemütsverfassung mit höheren Einfriedungen und fest im Boden verankerten Bänken Rechnung getragen. Zwischen den Pavillons anzupflanzende Baum- und Gestrüchgruppen sollten nicht nur die Flächen ästhetisch beleben, sondern darüber hinaus eine schalldämpfende Wirkung zwischen den – mitunter lauten – Häusern der Unruhigen und den Landhäusern der Ruhigen entfalten.²⁰

Haustypen, Raumprogramm, Ausstattung

Obwohl die Krankenhäuser teils dem gleichen Patiententypus – es wurden Epileptiker, Unruhige, Halbruhige und Ruhige unterschieden – und der gleichen Anzahl von Patienten dienen sollten, gleicht fast kein Gebäude dem anderen.²¹ Zunächst folgten immerhin jeweils zwei Krankenhäuser einem gemeinsamen Entwurf, beispielsweise die Häuser für unruhige Männer und für unruhige Frauen, MU2 und FU2. Durch die lange, sukzessive Ausführung kam es allerdings fallweise zu Anpassungen, so dass bisweilen auch innerhalb eines Zwillingsspanns Unterschiede festzustellen sind. Der weitreichende Verzicht auf Typisierung trotz enger finanzieller Spielräume dokumentiert, wie spezifisch die Grundrisse auf die Bedürfnisse der Patienten zugeschnitten waren und wie hoch die ge-



Grundriss des Krankengebäudes für unruhige Männer MU1, Druck 1910 (PZN)



Krankengebäude für unruhige Männer MU1, Aufnahme kurz nach der Fertigstellung von Wilhelm Kratt 1910
(Landesamt für Denkmalpflege, Dienstsitz Karlsruhe)



Das »Wieslocher Fenster« mit fixierten Flügeln unterhalb und drehbaren Flügeln oberhalb des Kämpfers. Aufnahme vor 1910 (PZN)

stalterische Vielfalt und die individualisierte Wohnkultur als beruhigende und heimat suggerierende Faktoren geschätzt wurden.

Trotz der Unterschiedlichkeit gibt es sowohl hinsichtlich der Außengestaltung als auch mit Blick auf die Grundrisse gemeinsame Charakteristika. In der Regel umfassten die Erdgeschosse die Tagsäle, die mit den Veranden oder Rampen zum umzäunten Hausgarten in Verbindung standen. Die Tagsäle dienten nicht nur dem weitgehend unbewachtem Aufenthalt, sondern auch als Arbeitssäle (Nähsaal). In den Häusern für Unruhe und Halbruhige standen zudem – permanent beaufsichtigte – Wachsäle, Bettbehandlungsräume und Dauerbäder zur Verfügung. Die Obergeschosse bargen die Schlafsäle; teils waren hier

auch die Schlafräume der Ärzte und Wärter untergebracht, die allerdings in den meisten Fällen im geräumigen Mansarddachgeschoss lagen. Die Keller nahmen die Kleiderablage und die Putzräume auf. Von diesem System gab es zahlreiche Abwandlungen, je nachdem wieviel Aufsicht, Behandlung und Separierung für notwendig erachtet wurde.

Bei der Einrichtung erfuhren Sicherheitsaspekte eine besondere Aufmerksamkeit. Türen wurden je nach Raumnutzung in unterschiedlichen Stärken ausgeführt. Das Schlüsselsystem wurde nach Vorbild der Münchner Irrenklinik mit hierarchisierten Generalschlüsseln für das Wachpersonal und die Ärzte eingerichtet.²² Die eigens entwickelten Fenster wurden gar unter dem Begriff »Wieslocher Fenster« als Patent angemeldet. Zugeschnitten auf die unterschiedlichen Raumgrößen und -formen bestehen an die zehn Typen.²³ Gemeinsam ist ihnen ein spezifischer Aufbau, der eine Sicherung gegen Sturz oder Ausstieg mit guten Lüftungsmöglichkeiten vereint. Die unteren Flügel stehen fest und sind ohne Spezialwerkzeuge nicht zu öffnen; oberhalb des niedrig gesetzten Kämpfers erlauben zwei schmale, hohe Drehflügel das selbständige Öffnen der Fenster durch die Patienten, wobei die Öffnung für die Luftzirkulation ausreicht, nicht aber für einen Ausstieg geeignet ist. Die enge Sprossierung entsprach dem Zeitgeschmack, der dem Fenster als Teil der Fassadengliederung großen Wert beimaß. Die Treppenhäuser wurden in den Häusern der Unruhigen durch wandhohe Holzstabkonstruktionen und etagenweise Abspernungen gesichert. Als Geschirr kam hier kein Porzellan, sondern Holzstoffgeschirr zur Anwendung.

Die Erschließung der Räume erfolgte ohne Korridorsystem, was eine Aneinanderreihung unterschiedlicher Raumgrößen und -formen und deren – teils sogar zweiseitige – Belich-



Krankengebäude für männliche Epileptiker ME und halbruhige Männer MH1, vorn das Werkstättengebäude, Aufnahme 2008 (PZN)

tung begünstigte. Die Vielfalt und Abwechslung der Raumtypen zeichnet sich auch in der Baumassenverteilung ab: die meisten Häuser setzen sich aus unterschiedlich breiten und hohen Teilen zusammen, so dass eine asymmetrisch gestaffelte Kubatur von malerischer Gesamtwirkung entstand. Diese scheinbar regellose, von den Innenräumen und ihren Funktionen ausgehende Gestalt ist Entwicklungen im modernen Landhausbau verpflichtet, die u. a. durch Publikationen wie Hermann Muthesius »Das englische Haus« befördert wurden. Die ästhetische Logik des historischen Stils, in dessen Formensprache man die Fassaden gestalten wollte, stand dahinter augenfällig zurück. Dazu passt, dass sich Koch tatsächlich erst nach intensiver Beschäftigung mit den Grundrissen und deren Überprüfung durch die Mediziner im Frühjahr 1903 der Gestaltung der Fassaden zuwandte.

Außengestaltung im Neubarock

Als prägenden Stil der Baulichkeiten beschreibt der Anstaltsdirektor Max Fischer »das deutsche Barock«. ²⁴ Tatsächlich folgen die lagernde, ruhige Massenverteilung mit den voluminösen, teils bis zur Traufhöhe des Erdgeschosses herabgezogenen Mansardwalmdächern, die großen, axial gesetzten Fenster mit Sandsteinumrahmungen und die feste Einfassung der Gebäudekanten mit Pilastern, Lisenen oder Eckrustika barocken Prinzipien. An einigen Gebäuden finden sich auch charakteristische Einzelformen des Barock wie Schweifgiebel mit Voluten, korbboigige Fensterabschlüsse, Scheitelsteine und Sprenggiebel, Ochsenaugen etc.

Die Stilwahl geht vermutlich auf die als »freundlich« und »traulich« wahrgenommenen, weichen und geschwungenen Formen des Barock zurück. Dem »freundlichen« Cha-



Krankengebäude für männliche Epileptiker ME, Aufnahme 2007 (PZN)

rakter von Heilanstalten wurde damals große Bedeutung zugemessen. Der Direktor der Emendinger Anstalt, Karl Haardt, der maßgeblichen Einfluss auf die Genese der Wieslocher Anstalt nahm, konnte gar nicht oft genug betonen, wie elementar die »freundliche Unterbringung« in Krankenhauspavillons für das Wohlbefinden der Gemütskranken sei.²⁵ Der Wieslocher Direktor Max Fischer hatte diese Maxime verinnerlicht und forderte in einem 1903 publizierten, an Laien gerichteten Büchlein, dass die Anstalten »auch in baulicher Beziehung [...] auf den Zustand der Kranken Rücksicht und Bedacht« nehmen müssten. Sie sollen freundlich, geschmackvoll und anheimelnd wirken, um das »für die Behandlung unentbehrliche wohltuende familiäre Milieu« zu schaffen.²⁶

Der Barockstil war ganz allgemein seit etwa 1890 zur Inspirationsquelle historisierender Architektorentwürfe avanciert und erfreute sich einer zunehmenden Beliebtheit. Da sich die von den Medizinern geforderten Eigen-

schaften ohne weiteres auf ihn übertragen ließen, lag die Entscheidung für seinen gefälligen Formenschatz nahe. Im April 1903 ließ sich Koch von Levy eine Literaturliste zur Barockarchitektur erstellen. Sie umfasste damals aktuelle, reich bebilderte Studien zur deutschen Barockarchitektur, etwa von Robert Dohme, Wilhelm Kick und Cornelius Gurlitt, sowie Ansichtenwerke und Zeitschriften.²⁷ Koch beschaffte sich auf diese Weise formale Anregungen, die in der realisierten Anstaltsarchitektur nachvollzogen werden können, freilich ohne dass konkrete Vorbilder durchscheinen.

Die Materialität der Fassaden mit »Architekturteilen wie Gesimsen, Gewänden, Eckrisaliten u. a. aus gelbem Sandstein«, und »einer Verblendung aus besonders wetterfesten, dunkelroten Hartbrandsteinen«, wie Fischer im Jahresbericht 1906 schreibt, ist nur teilweise funktional (»wetterfest«) zu erklären. Zwar war die Verkleidung mit hart gebrannten Backsteinblenden in Kombination mit Sandsteingliederungen durchaus üblich,

aber selten mit dunkelroten Steinen und fast nie bei Bauten, deren Vorbilder aus dem Barock stammen, der im südwestdeutschen Raum fast ausschließlich von Putzbauten geprägt war. Möglicherweise ließ sich Koch von den westfälischen Barockbauten Johann Conrad Schlauns inspirieren, bei denen das Fugennetz der roten Backsteinfassaden ebenso reizvoll mit den hellen Sandsteingliederungen kontrastiert wie in Wiesloch. Näher liegt der Einfluss der »3. Städtischen Irrenanstalt« in Berlin-Buch, die 1899–1906 nach Plänen von Ludwig Hoffmann im Stil des holländischen Frühbarock entstand und die gleiche historistisch geprägte Kombination von Ziegelfassade und Sandsteingliedern zeigt. Die Pläne zur Bucher Anstalt entstanden zwar bereits 1899, allerdings wurde die Klinik erst nach ihrer Fertigstellung 1906 durch Publikationen überregional bekannt. Möglicherweise führte die Studienreise, die Koch und Levy im August 1902 unternahmen, nicht nur nach Düsseldorf und Bremen, sondern auch nach Berlin.²⁸

Nicht auszuschließen ist, dass Richard Drach, der den Vertrag mit dem badischen Bezirksbauamt seit September 1902 in der Tasche hatte und bis November im Büro Alfred Messels ausharrte, die Kenntnisse und Ideen aus Berlin mitbrachte und in die Planungen Kochs trug.

Einen Hinweis auf eine ganz unerwartete Anregung gibt ein der Korrespondenz mit Levy beiliegender, auf den 11. April 1903 datierter Notizzettel, auf dem Koch u. a. »Friedrichsfeld. Kirche Backsteinblenden und gelbe Hausteine« vermerkte. Tatsächlich ist die Johannes-Calvin-Kirche, 1902 nach Plänen von Hermann Behaghel vollendet, ein leuchtendes Beispiel für die Kombination von rotem Backstein und gelbem Haustein, allerdings in neuromanischen Formen.



Kranken­gebäude im Landhaus­typ MR2,
Aufnahme von Wilhelm Kratt 1910
(Landesamt für Denkmalpflege,
Dienst­sitz Karlsruhe)

Landhäuser und Wasserbauten

Die Anregungen, die der Typus Landhaus auf die gesamte Anlage Wiesloch hatte, zeigt sich in anderer Weise in den kleineren »Landhäusern« für ruhige Patienten und die auf dem Klinikgelände wohnenden Ärzte. Hier sind verschindelte Knickgiebel von hell verputzten Fassadenflächen malerisch abgesetzt, während die Kubatur wenig differenziert, beinahe blockhaft und kompakt ist. Die kleinteiligen Loggien und Veranden wirken dem entgegen und vermitteln Intimität und Behaglichkeit. Die beschriebenen Merkmale sind dem Heimatstil zuzurechnen, der für die sog. »Landhäuser« psychiatrischer Pavillons gerne Anwendung fand. Schon Mues hatte auf die Ähnlichkeit der Doppelwohnhäuser für Ärzte in Wiesloch und Treptow an der Rega hingewiesen.²⁹ Auch die Pflegerhäuser und Krankenhäuser der 1897 bis 1900 erbauten Anstalt zeigen sich mit voluminösen Mansardwalm­dächern und Heimatstilformen den Wieslocher Bauten verwandt.³⁰

Möglicherweise ist das Abweichen von der Fassadengestaltung mit roten Klinkern eine



Wasserhochbehälter, Aufnahme vor 1906 (GLA 69 Baden, Sammlung 1995 F I Nr. 187, 18)

Folge der Einsparungszwänge, die dem ersten Entwurf vom 1. Juli 1903 auferlegt wurde. Dafür spräche, dass die frühesten Ansichten, eine undatierte Zeichnung von R. Sackur mit perspektivischen Ansichten einiger Gebäude und selbst noch die mit dem 1. Dezember 1903 bezeichnete Vogelschau des Gesamtgeländes (siehe S. 354) ausschließlich Backsteingebäude zeigen, auch dort, wo später die verputzten Landhäuser realisiert wurden.

Dass die Entwürfe für die Anstalt nicht »aus einem Guss«, sondern hinsichtlich der Stilwahl durchaus von der Funktion und der Lage im Anstaltsgelände abhängig war, zeigen auch die Bauten des Wasserhochbehälters nahe der Hügelkuppe des Areals und des Pumpwerks im Maisbachtal, die beide 1904/05 entstanden. Der Kopfbau des Wasser-

hochbehälters ist ein monumentales Zeugnis des geometrisierenden Jugendstils. Die flankierenden Böschungsmauern vermitteln den Eindruck einer gemauerten Pyramide, deren Spitze sich hinter der Plattform des Kopfbaus befindet. Aus der Gebäudestirn sind fünf Arkaden mit polygonalen Bogenabschlüssen ausgeschnitten, die zentrale Achse wird durch archaische, stämmige Säulen mit stilisierten Basen und Kapitellen hervorgehoben. Die Inschrift »Wasserversorgung der Heil- und Pflegeanstalt« in Jugendstil-Typographie und die von einer dichten Balustrade bekränzte Aussichtsplattform unterstreichen den repräsentativen Anspruch der Anlage. Der kleine Technikbau ist von großer Modernität und mit den anderen Bauten der Anstalt und deren Entwerfer Julius Koch



Pumphaus im Maisbachtal, Aufnahme von Wilhelm Kratt 1910
(Landesamt für Denkmalpflege, Dienststz Karlsruhe)

nur schwer in Verbindung zu bringen. Zeitgleich entworfene Wasserhochbehälter folgen noch völlig unangefochten dem Historismus. Konsequente Jugendstilarchitektur wurde im Raum Heidelberg seinerzeit kaum realisiert; die regional wirksamen Hochburgen waren Darmstadt und Karlsruhe. Möglicherweise stammt der Entwurf aus dem Schülerkreis des Karlsruher Hochschullehrers und Architekten Hermann Billing, der den Jugendstil der Residenzstadt wie kein zweiter prägte.³¹

Das Pumphaus fällt zwar nicht so sehr aus dem Rahmen wie der Hochbehälter, spiegelt aber eine entschiedenere Modernität als die anderen Anstaltsbauten wider. Die Massenverteilung gehorcht den Prinzipien des englischen Hauses, dessen Teile sich außen als additive Abfolge unterschiedlicher Funktionsräume abbilden und jeweils einer eigenen Gestaltung gehorchen. Die Einzelformen

wie der hufeisenartig aufgeweitete Bogen des Nordeingangs, die unregelmäßig hochreichende Bossenverkleidung des Sockels und die Fachwerkaufbauten des Obergeschosses sind im Jugendstil gerne verwendete Details und in dieser schlüssigen Kombination in den Anstaltsbauten nicht zu finden. Anders als beim Wasserhochbehälter existiert ein Plansatz im Tafelwerk des Badischen Bezirksbauamts, was die Urheberschaft von Julius Koch bzw. Richard Drach stützen würde.

Rezeption ■

Die Anlage in Wiesloch erfuhr schon vor ihrer Vollendung ein hohes Maß an Anerkennung innerhalb der Fachkreise im Deutschen Reich. Obwohl zunächst von der badischen Regierung nicht vorgesehen, nahm die Anstalt nach

ausdrücklicher Aufforderung der Veranstalter 1906 am VI. Internationalen Kongress für Irrenfürsorge in Mailand teil und wurde mit dem »Ehrendiplom mit goldener Medaille«, geehrt.³² Teilnahmen an weiteren Fachtagungen und Ausstellungen folgten, darunter die internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden 1910. Von 1906 an trafen regelmäßige Anfragen zur Architektur und zu verschiedenen baulichen Details von zahlreichen Heil- und Pflegeanstalten aus dem In- und Ausland ein. Meist wurden Teile des Planwerks ausgeliehen, darüber hinaus fanden Besichtigungen durch die Bauverantwortlichen anderer Anstalten statt.³³ Auch baten einige an der Ausstattung der Wieslocher Anstalt beteiligten Firmen darum, mit der Verwendung ihrer Produkte in Wiesloch werben zu dürfen.³⁴

Eine architektonische Nachfolge im engeren Sinne ist nicht auszumachen, obwohl einzelne Aspekte sicher auf den Anstaltsbau seinerzeit Einfluss nahmen. Engere Bezüge sind bei Heil- und Pflegeanstalt Rufach im Bezirk Ober-Elsass (heute Rouffach) festzustellen, die 1906–10 im Pavillonsystem errichtet wurde.³⁵ Die Zuschnitte der Landhäuser und einige Ökonomiebauten wie die Kochküche zeigen teils enge stilistische und bauliche Parallelen. Allerdings sind die Bauten – wie auch in Südwestdeutschland üblicher – mit hell verputzten Fassaden versehen.

Die ehemalige Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch unterlag aufgrund ihrer bis heute fortgesetzten Nutzung als psychiatrisches Krankenhaus ständigen Veränderungen. Dennoch sind die meisten der Gebäude aus der Erstabauzeit überliefert. Seit 1978 steht die Anstalt in ihren historischen Teilen und Flächen unter Denkmalschutz. Die Verluste – das im Krieg zerstörte Krankenhaus FU2 und das 1984 abgebrochene Verwaltungsgebäude – wiegen schwer, stehen aber vor der Leistung

der Überlieferung des Gesamtensembles zurück. Es steht zu hoffen, dass es dem Eigner und Träger auch weiterhin gelingt, die Gebäude unter größtmöglicher Bewahrung ihrer historischen Substanz und ihres historischen Erscheinungsbildes zu pflegen und dieses über die Region hinaus bedeutende Kulturdenkmal für künftige Generationen zu erhalten.

Anmerkungen

- 1 Antje Mues: Baugeschichte und Baustil der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch. Ein Beispiel der Architektur des frühen 20. Jahrhunderts, unveröffentlichtes Manuskript, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1994. Stark gekürzt publiziert: Antje Mues, Eine Gartenstadt für psychisch Kranke. Die Baugeschichte der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch, in: Wiesloch – Beiträge zur Geschichte, Band 2, Ubstadt-Weiher 2001, S. 289–304.
- 2 Die Privatkorrespondenz von Julius Koch ist im Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) unter der Signatur 424e Nr. 470 einzusehen.
- 3 Dieter Jetter: Grundzüge der Geschichte des Irrenhauses, Darmstadt 1981. Zitiert nach Mues (1994), S. 14.
- 4 Denkschrift über den gegenwärtigen Stand der Irrenfürsorge in Baden und deren künftige Gestaltung, Karlsruhe 1901.
- 5 Die Autoren der Denkschrift, Schüle, Haardt und Fischer, hatten vorab »sämmliche neueste Anstalten Deutschlands und der Schweiz« bereist. Denkschrift, 1901, S. 29. – Der Architekt Julius Koch und der bautechnische Referent des Innenministeriums, Ludwig Levy, bereisten im August 1902 die Rheinlande und Bremen, vielleicht auch weitere Stationen. GLA 424e Nr. 470. Korrespondenz von Juli bis September. – Eine weitere Studienreise unternahmen Julius Koch und Richard Drach mit dem Wieslocher Anstaltsdirektor Max Fischer, deren Ziele Fischer im Jahresbericht 1905 einzeln aufführt. Jahresbericht der Großherzoglichen Badischen Heil- und Pflegeanstalt bei Wiesloch für das Jahr 1905, Karlsruhe 1906, Nachdruck Wiesloch 1995, S. 33. Häufige Besuche galten Emmendingen, auch Illenau und Freiburg.
- 6 Albrecht Paetz: Die Kolonisierung der Geisteskranken in Verbindung mit dem Offen-Thür-System

- tem, ihre historische Entwicklung und die Art ihrer Ausführung auf dem Rittergut Alt-Scherbitz, Berlin 1893, S. VI.
- 7 GLA 424e Nr. 470, Schreiben vom 23.4.1902.
 - 8 GLA 424e Nr. 470, Schreiben vom 13.9.1902 von Levy an Koch. – Oberbaurat Professor Adolf Drach ist im Badischen Hofkalender von 1902 als Rath in der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaus benannt. Badischer Hofkalender, Karlsruhe 1902, S. 615.
 - 9 GLA 424e Nr. 470, Schreiben vom 18.9.1902 von Oberbaurat Drach sen. an Koch.
 - 10 GLA 424e Nr. 470, Schreiben vom 29.10.1902.
 - 11 GLA 424e Nr. 470, Schreiben vom 23.12.1902 von Koch an Glockner.
 - 12 Jahresbericht 1905, 1906, S. 3.
 - 13 So der Planungsstand 1903, publiziert im Jahresbericht 1905. Spätere Planungen und die Ausführung weichen leicht davon ab.
 - 14 Max Fischer: Die Heilanstalt Wiesloch in den ersten zwanzig Jahren ihres Bestehens, 20. Oktober 1905 – 20. Oktober 1925, o. O. 1925.
 - 15 GLA 463 Nr. 30 Ziergärtnerei, Dr. Fischer in einem Schreiben vom 29.9.1905. – Der Plan von Gräbener ist nicht erhalten.
 - 16 Wie Anm. 15.
 - 17 GLA 463 Nr. 30, Koch in einem Schreiben vom 29.12.1905.
 - 18 Jahresbericht 1905, 1906, S. 28.
 - 19 GLA 463 Nr. 30, Stürzenacker anlässlich der Überlegung, die Einfriedungen zu reduzieren, 3.2.1912.
 - 20 GLA 463 Nr. 30, Anstaltsdirektor Max Fischer im Juni 1911.
 - 21 Das Planwerk zur Heil- und Pflegeanstalt wurde 1910 bei Emil Schulze in Pforzheim gedruckt in 18 Exemplaren herausgegeben; es umfasst 240 Blatt Grund- und Aufrisse. GLA 463 Nr. 9, Das Tafelwerk der Anstalt Wiesloch betr.
 - 22 Jahresbericht für das Jahr 1905, 1906, S. 35–37. Jahresbericht für das Jahr 1906, 1907, S. 4–5.
 - 23 Im GLA haben sich zahlreiche kolorierte Zeichnungen im Maßstab 1:2 und größer erhalten. Das gilt auch für weitere Baudetails wie die Türen, Schlösser und Heizungsverkleidungen. GLA 424m 1995-85 K, verschiedene Blattsignaturen.
 - 24 Max Fischer, Grossherzoglich Badische Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch, in: Deutsche Heil- und Pflegeanstalten für Psychischkranke in Wort und Bild, hg. von Johannes Bresler, Halle 1910, S. 12.
 - 25 GLA 463 Nr. 575, Schreiben vom 30.6.1907 mit Bezug auf Johannistal.
 - 26 Max Fischer, Laienwelt und Geisteskranke, Stuttgart 1903, S. 17.
 - 27 GLA 424e Nr. 470. Schreiben von Levy an Koch, April 1903. Dass Koch die Bücher beschaffte, geht aus notierten Buchsignaturen hervor.
 - 28 GLA 424e Nr. 470. Einige Schreiben zwischen Levy und Koch im Juli bis September 1902 thematisieren die Reise.
 - 29 Mues 1994, S. 122.
 - 30 Bilder zu Treptow in: Deutsche Heil- und Pflegeanstalten, 1910, S. 223–229.
 - 31 Die Einschätzung verdanke ich Dr. Gerhard Kabierske (SAAI), Experte für Reform- und Jugendstil-Architektur in Karlsruhe, insbesondere für das Werk von Hermann Billing.
 - 32 GLA 463 Nr. 5. Erteilung von Auskünften im Anstaltsbauwesen, Mitteilung von Bauplänen etc. an and. Anstalten, Baubehörden u. sonstige sowie Beteiligung der Anstalt an Ausstellungen über Bauprojekte u. Ansichten von Irrenanstalten betr. – Mues 1994, S. 50. Mues 2001, S. 295.
 - 33 Anfragen kamen u. a. aus: Arnsdorf, Kitzingen, Chemnitz, Bamberg, Alzey, Kiedrich im Rheingau, Herborn, Frankfurt a. M., Augsburg, Stephansfeld-Hoerd (Elsass), Bunzlau, München, Friedrichsberg (Lothringen), Valduna (Vorarlberg), Villejuif (Depart. Seine), Zürich, St. Pirminsberg (St. Gallen).
 - 34 Rietschel & Henneberg, Kesselanlage des Fernheizwerks; Gebr. Sulzer, Winterthur & Ludwigshafen, Fernheiz-Anlage; Siemens-Halske, Fernsprechanlage.
 - 35 Gross, Oberelsässische Heil- und Pflegeanstalt Rufach, in: Deutsche Heil- und Pflegeanstalten für Psychischkranke in Wort und Bild, hg. von Johannes Bresler, Halle 1910, S. 108–116.



Anschrift der Autorin:
 Dr. Melanie Mertens
 Landesamt für Denkmalpflege
 Dienstsitz Karlsruhe
 Moltkestraße 74
 76133 Karlsruhe